

Kapitel 10: Die Prüfung des Lichts in dunkler Zeit

(Die Weltkriege – Menschlichkeit als Widerstand)

Zweimal sah ich die Welt in einen Abgrund aus Stahl und Feuer stürzen. Ich sah das Unerträgliche: wie die Rücksichtslosigkeit ganzer Systeme das Individuum zu zerquetschen drohte. Aber selbst in der tiefsten Finsternis sah ich Lichter, die niemals erloschen.

Das Versteck im Gebälk

Ich erinnere mich an Sebastian und Maria, die einen kleinen Hof im Umland bewirtschafteten. Ihr Nachbar, der jüdische Schneider Jakob, war untergetaucht. Er sollte „abgeholt“ werden, wie man es damals nannte – ein Wort, das nach Staub und Tod schmeckte. Jakob war kein Fremder; er hatte Sebastians Hochzeitsanzug genäht und Marias Kindern die ersten festen Schuhe besorgt. Er war ein Teil ihres Lebens.

Eines Nachts klopfte es leise an der Hintertür. Jakob stand dort, hohlwangig und zitternd. „Sie haben die Liste“, flüsterte er.

Sebastian und Maria saßen lange am Küchentisch, während Jakob im Schatten der Speisekammer wartete. „Wenn wir ihn verstecken, Maria“, sagte Sebastian und strich über das raue Holz des Tisches, „riskieren wir alles. Den Hof, unser Leben, die Zukunft der Kinder.“ Maria sah ihn an, und in ihren Augen lag eine Klarheit, die mich erschauern ließ. „Und wenn wir es nicht tun, Sebastian? Wer sind wir dann noch? Wie erklären wir unseren Söhnen später, warum der Platz von Jakob am Zaun leer geblieben ist? Können wir dann noch in den Spiegel schauen, ohne das Grauen zu sehen?“ Sie entschieden sich für den Anstand.

Über Monate lebte Jakob in einem doppelten Boden unter dem Heustadel. Sie teilten ihre kargen Rationen mit ihm, strichen heimlich über das Holz, wenn die Patrouillen vorbeizogen, um ihm ein Zeichen zu geben. Sie lebten in der ständigen Angst vor dem Verrat eines neidischen Nachbarn, doch in ihrem Haus brannte ein Licht, das keine Ideologie löschen konnte.

Die Verweigerung im Morgengrauen

Und ich sah Franz. Er war ein einfacher Korporal aus dem Umland, der 1944 in einem staubigen Dorf in den Karpaten stand. Vor ihm drei Bauern, die angeblich Partisanen unterstützt hatten.

Der Befehl war klar: Exekution. Sein Leutnant brüllte: „Anlegen!“ Ich sah, wie Franz' Hände am Schaft des Gewehrs zitterten. Als der Schrei „Feuer!“ hallte, schoss Franz – doch er zielte bewusst in den weichen Boden vor den Füßen der Männer.

Die anderen Soldaten seiner Gruppe taten es ihm im Chaos gleich. „Mein Gewehr hatte eine Hemmung, Herr Leutnant!“, keuchte Franz und riss verzweifelt am Verschluss. Er spielte den Unfähigen, den Tollpatsch. Der Leutnant fluchte und schlug ihm ins Gesicht, doch die Exekution wurde im Chaos der herannahenden Front abgebrochen.

Franz rettete sie durch eine vorgetäuschte Schwäche, die seine wahre Stärke verbarg. Er riskierte die Strafkompagnie, doch sein Gewissen blieb rein.



Das Brot im Schatten der Scheune

Schließlich war da Helga. Sie fütterte die Schweine auf einem Gutshof bei Salzburg, wo auch Zwangsarbeiter untergebracht waren. Offiziell war jeder Kontakt verboten.

Ich sah sie oft in der Dämmerung, wie sie einen schweren Eimer schleppte. Unter dem Kleiebrei für die Tiere lagen zwei frische Laibe Brot, die sie nachts heimlich abgezweigt hatte. „Legt euch hin, als ob ihr schlaf“, wisperte sie einem jungen Polen zu und schob das Brot durch einen Spalt in der Holzwand, während sie lautstark mit den Schweinen schimpfte, um das Rascheln zu übertönen. „Warum tust du das, Mädchen?“, fragte er einmal. „Weil wir alle Kinder Gottes sind“, antwortete sie knapp und riss sich los, als sie die schweren Schritte des Aufsehers hörte.

Menschlichkeit ist nicht laut, sie ist ein leises, beharrliches Glühen im Dunkeln. Diese Menschen waren keine Helden aus den Geschichtsbüchern; sie waren Nachbarn, die sich entschieden hatten, nicht wegzusehen. Ihr Mut war der Beweis, dass das Gute im Menschen eine Substanz hat, die selbst Panzer nicht zerdrücken können. Sie waren die Brücke in eine Zeit, in der wir aus diesen Ruinen etwas Besseres bauen sollten.